

# Rabener Anzeiger

und

Zeitung für Seifersdorf,

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf. Tabellarische Inserate werden doppelt berechnet. Annahme von Anzeigen für alle Zeitungen.

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Abonnementspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Blatt Weißer“ u. „Reitbilder“ sowie des illust. Wochens „Seitenblätter“ 1,50 Mk.

Groß- und Kleinölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Ekersdorf, Coßmannsdorf, Lübau, Borlas, Spechtritz zc. Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 128.

Donnerstag, den 4. November 1897.

10. Jahrgang.

## Bestellungen

auf den „Rabener Anzeiger“ werden jederzeit von allen Postämtern, Briefträgern, sowie von der Verlagsexpedition und deren Boten angenommen.

### Aus Nah und Fern.

Die Herbstluft wird von Tag zu Tag rauher, und die Zeit des Jahres ist da, wo es die meisten Catarrhe, Halsentzündungen und andere Unpäßlichkeiten giebt, die an und für sich zwar nicht sonderlich gefährlich, aber stets lästig sind, und vor allen gefährlich werden können. Namentlich nach Sonnenuntergang verspürt man die Herbstfüße recht tüchtig, und bei dem feucht-nebligen Charakter der Witterung ist eine Unpäßlichkeit doppelt leicht geholt. Am schnellsten sind die Kinder mit einer solchen behaftet. Man braucht sie, weil die Luft nun rauher, noch lange nicht fest ins Zimmer zu sperren, dann bringt erst recht jeder nachtheilige Luftzug im Freien eine entsprechende Wirkung hervor, aber man soll auf eine genügende Hals-Umhüllung achten, die mit der eines Nordpolfahrers ja gerade keine Keckheit zu haben braucht. Warm anziehen bedeutet noch lange kein Einmummeln, das kann man wirklich kranken und wirklich schwachen Personen überlassen, hier handelt es sich nur um einen zweckmäßigen Schutz gegenüber den Witterungs-Unbilden.

Der niedersiedlicher Gemeinderath hat in seiner letzten Sitzung Herrn Bürgermeister Müller in Geising mit 8 gegen 2 Stimmen zum Gemeindevorstand gewählt.

Neue Reclame. Seltsame Mittel wenden wieder

einmal manche Wirthe an, um den stark verblähten Reiz der Locale mit Damenbedienung ein wenig aufzufrischen. So hat ein Berliner Wirth am Schönhauser Thor einen Röntgen-Apparat zur Durchleuchtung seiner Gaste aufgestellt; ein anderer in der Alten Jacobstraße kündigt an, daß bei ihm Damen auf „Kollschuhen serviren“. Den Vogel aber hat ein Wirth am Stralauer Thor abgeschossen, der seine Kegelbahn in eine Radfahr-Lehrbahn verwandelt hat und den Besuchern seines Locales von seinen Reclamen wenigeltlichen Radfahr-Unterricht ertheilen läßt.

Königin Luise und die Obfliebe ihrer Söhne, unter dieser Ueberschrift erzählt der „Bär“ folgende charakteristische Anekdote: „Königin Luise von Preußen, die Mutter des nachmaligen Kaisers Wilhelm I., hörte einst von den Hofleuten die Klage, daß die Prinzen, die das Obst außerordentlich liebten, Pfirsiche, Birnen und Äpfel in großer Hast verschluckten. Die Königin ertheilte sofort den Befehl, das von nun an jedes zum Frühstück für die Prinzen bestimmte Obst in dreißig Papiere eingehüllt werden müsse; die Ablösung all dieser Hüllen war das sicherste Schutzmittel gegen die Angewohnheit des zu raschen Essens. Kaiser Wilhelm I., der den Cultus seiner Mutter heilig hielt, erinnerte sich noch lange dieser Maßregel und sagte oft scherzend: „Mir wurde von Jugend auf nichts leicht gemacht, mich kostete selbst der Genuss eines rothwangigen Apfels ein großes Stück Arbeit.“

Eine Krüppel-Fabrik. In Petersburg wurde vor Kurzem ein gewisser Theodor Pranttschenkow verhaftet, der seit Jahren als „Chef“ einer Bettlerbande in der Nähe von Kiew einer höchst merkwürdigen Thätigkeit oblag. Diese bestand darin, ganz gesunde Menschen in Krüppel zu verwandeln, deren Erscheinung genügend mitleiderregend war, um die Vorübergehenden zu einer Geldgabe zu bewegen. Oft sollen diese Operationen des Wunderdoctors

den merkwürdigen und doch natürlichen Erfolg gehabt haben, daß die zuerst nur geheuchelte Krankheit nach kurzer Zeit thatsächlich den Betreffenden anhaftete. Gewöhnlich war dies bei „schwerer Augenentzündung der Fall, mit der Pranttschenkow sehr viele seiner Patienten auf Wunsch versehen mußte. Er malte ihnen die Augenränder sehr geschickt mit einer Mischung von Fett und rother Farbe an, und diese Augenkranken boten wirklich einen jämmerlichen Anblick dar. Das Fehlen eines Armes markirte der „Doctor“, indem er das betreffende Glied über der Brust fest schnallte, welche Manipulation auf die Dauer ziemlich schmerzhaft wurde, oft sogar Lähmung zur Folge hatte. Offene Schäden, Brandwunden und ähnliche, Mitleid erweckende Gebrechen mußte Pranttschenkow sehr naturgetreu darzustellen, selbst epileptische Anfälle konnten die Patienten dieses „Krüppel-doctors“ in höchst glaubwürdiger Weise heucheln.

Am Montag hat ein mit seiner Gattin aus Budapest nach Wien gekommener Kaufmann, Namens Paul Böttcher, angeblich Berliner, in einem Vorstadthotel seine Frau mit einem Revolvergeschuß schwer verletzt und dann sich selbst solche Wunden beigebracht, daß er denselben am Dienstag erlegen ist.

Bredner Schlachthofbericht. Montag, den 1. Novbr. Auftrieb: Kalben 292, Kalben und Kühe 167, Bullen 236, Kälber 300, Schafe 1145, Schweine 2313. Preise wurden für 50 Kilogr. Schlachtgewicht wie nachstehend gehalten: Kalben: erste Sorte 67 bis 70 Mk., zweite Sorte 64 bis 65 Mk., dritte Sorte 59 Mk. Kalben und Kühe: erste Sorte 64 Mk., zweite Sorte 61 Mk., dritte Sorte 60 Mk. Bullen: erste Sorte 62 Mk., zweite Sorte 58 Mk., dritte Sorte 56 Mk. Geschäftsgang ruhig. Kälber: erste Sorte 75 Mk., zweite Sorte 70 Mk., dritte Sorte 65 Mk. Geschäftsgang langsam. Schafe: erste Sorte 68 Mk., zweite Sorte 60 Mk., dritte Sorte 56 Mk. Geschäftsgang ruhig. Schweine: erste Sorte 64 Mk., zweite Sorte 61 Mk., dritte Sorte 59 Mk. Geschäftsgang langsam.

(Nachdruck verboten.)

## Verwegenes Spiel.

Roman von J. Siemers von Ostermann.

Zu des eheleichen Advokaten Antlig waren dessen Empfindungen zu deutlich ausgedrückt gewesen; die Baronin hatte seine Gedanken errathen und wußte, daß er ihren Charakter durchschaute.

Die Tage, Wochen und Monate des Wittwenstandes der Baronin Engelbert vergingen ohne irgend eine Begebenheit. Sie hielt sich äußerst zurückgezogen. Keine Gäste wurden geladen, und sie reiste selten nach Stettin. Sie fuhr nur in der Umgegend umher, aber immer in tiefer Trauer.

Der Wagen, in dem sie fuhr, war schwarz verhangen; sogar die Pferde waren schwarz, und stets wurde ganz langsam gefahren.

Jeden Sonntag sah die Baronin in ihrem Vestibülchen in der kleinen Dorfkirche.

Herr von Friebe erklärte sie ganz enthusiastisch für einen Engel, und ihre Nachbarn waren voll des Lobes von ihr.

Nur der Advokat Brunner schüttelte zweifelnd den Kopf, als man ihre Tugenden so hervorhob, und gegen Fremde wagte er zu bemerken, daß sie wohl nicht so sei, wie es den Anschein habe.

Das Jahr verging langsam, und es war wieder Johanni.

Die Baronin Engelbert begann ihre traurige Existenz unmerklich zu finden. Sie konnte sich nicht mehr in tiefer Trauer sehen, darum vertauschte sie ihre schwarzen Kleider mit Halbtrauerkleidern.

Ihre abscheuliche Wittwenhaube wurde beiseite gelegt, und Juwelen nahmen die Stelle schwarzen Trauerschmucks ein. In ihrer Halbtrauer war die Baronin Engelbert eine auffallend schöne Frau.

„Frau Altmann,“ sagte sie eines Morgens zu ihrer Gesellschaftlerin, als sie aus ihrem Wohnzimmerfenster auf das schöne Grundstück hinausblühte, „dieses schredliche Jahr ist endlich vorüber. Ich habe die Anforderungen der bürgerlichen Sittlichkeit befriedigt, ich habe die argwöhnischen, neidischen Nachbarn getäuscht, und endlich bin ich frei. Wenn ich morgen heirathete, könnte Niemand sagen, daß ich das Andenken meines Mannes nicht mit Achtung be-

wahrt hätte. Mit dem Opfer von beinahe zwei Jahren meines Lebens habe ich während Mariens Unmündigkeit ein herrliches Heim und ein schönes Einkommen gewonnen. Ich habe meine Rolle gewiß gut gespielt.“

„Ja, das haben Sie,“ entgegnete Frau Altmann. „Marie wird nun bald nach Hause kommen; aber erst müssen meine Geschäfte erledigt sein, ehe sie auf dem Schauplatz erscheint. Ich werde sogleich an Karl schreiben.“

Sie ging nach einem kleinen, schön eingelegten Schreibtische, der in einer Fenstervertiefung stand, setzte sich davor hin und schrieb auf feines Velinpapier folgende Worte:

„Lieber Karl!  
Du kommst endlich zu mir kommen. Jetzt ist kein Hinderniß mehr zwischen uns.  
Diese wenigen Worte überlass sie, lege das Schreiben in ein Kuvert und fülle es mit rothem Siegelad.  
Die Adresse lautet:  
„An Herrn von Schwarz in Stettin.“  
Dann klingelte sie und gebot dem Diener, den Brief sogleich zur Post zu bringen.  
Als er sich entfernte hatte, atmete sie erleichtert auf und murmelte:  
„Jetzt bin ich im Begriffe, den Lohn für alle meine Thaten zu ernten. Karl wird morgen hier sein.“

6. Der Verbündete der Baronin Engelbert.

Der Morgen, den die Baronin Engelbert mit fiebriger Ungeduld erwartet, war endlich angebrochen. Sie verbrachte mehrere Stunden mit ihrer Toilette und zufrieden mit dem, was sie erreicht. Jetzt betrachtete sie sich mit wohlgefälligem Lächeln in einem großen Spiegel. Ihr schwarzes Haar war nach der neuesten Mode frisiert, und in demselben glitzerte ein Diamant von Brillanten.

Sie hatte ein prachtvolles lila Seidenkleid an mit kurzen Ärmeln und tief ausgeschnitten, um ihre vollen, runden Schultern und Arme sehen zu lassen. Ueber dem Kleide befanden sich noch schwarze Seidenspitzen. Eine Halskette und Armabänder und Brillanten schmückten sie noch mehr. Ihre klaren schwarzen Augen glänzten wunderbar; ihre Wangen waren roth wie Rosen.

Wie hatte sie zu der Zeit, als sie Baron Engelbert so bezaubert, so schön ausgesehen.

Die Baronin Engelbert hatte ihre Josee entlassen und ordnete nur noch die kurzen Röckchen, welche über die Stirn

felen, indes sie mit ihrer Gesellschaftlerin sprach, als man einen Wagen herankommen hörte.

Die Gesellschaftlerin eilte schnell zum Fenster und blickte hinaus.  
Eine Droschke näherte sich dem Hause, und ein Mann steckte den Kopf aus dem Wagenfenster.

Sein Gesicht war halb abgewendet; er schien das Haus zu betrachten.  
Die Gesellschaftlerin kannte ihn.  
Sie schlich sich wieder zur Baronin Engelbert zurück und sagte:

„Er ist da!“  
Die schöne Wittve des Barons Engelbert war tief ergriffen. Sie erblaßte, stützte sich schwer auf die Lehne eines Stuhles und stand regungslos da, bis der Diener auf einem silbernen Präsentirteller eine große Karte mit dem Namen „Karl von Schwarz“ brachte und meldete, daß der Herr im Gesellschaftszimmer sei.

Die Baronin fuhr plötzlich aus ihrem Sinnen empor und die Farbe kehrte auf ihre Wangen zurück.  
„Kommen Sie, Frau Altmann,“ sagte sie dann; „wir wollen hinunter gehen. Nein, bleiben Sie! Sie können in einer halben Stunde nachkommen. Niemand wird etwas darin finden können, wenn ich ihn eine Weile allein spreche. Seitdem ich zum zweiten Male Wittve geworden bin, komme ich mir vor, als ob ich in einer Glaslaterne wohnte und aller Augen auf mich blühten. Jedoch ich brauche meine Vorsicht nicht zu weit auszu dehnen.“

Sie warf noch einen letzten Blick in den Spiegel, ordnete etwas an ihrem Kleide, dann schritt sie aus dem Zimmer die Treppe hinunter und begab sich langsam ins Gesellschaftszimmer.

Der Fremde erhob sich von seinem Sitz und ging ihr mit ausgestreckten Händen entgegen.

Er war groß, schön und blond, mit hellen, scharf blickenden Augen, und um seine vollen, sinnlichen Lippen schwebte jetzt sogar ein cynisches Lächeln, was ihm zur Gewohnheit geworden zu sein schien.

Es war derselbe Mann, der auf Kügen am Meer gestanden und mit angefahren hatte, wie Baron Engelbert Ottilie Hartwig aus den Wellen gerettet. Derselbe, der hinter der Säule in der Kirche bei der Trauung des Barons mit der Wittve Augenzeuge gewesen war.

Seine Augen schweiften schnell über die Gestalt und das Gesicht der Baronin; ein Blick voll Bewunderung glühte in seinen Augen.

(Fortsetzung folgt.)